# Aus Leidenschaft.

Roman von Reinhold Ortmann.

(5. Fortsetzung.)

Die Mehrzahl der Zuschauer hatte sich bereits entfernt; aber zwanzig oder dreißig von ihnen waren doch noch zudringlicher und bemühten sich bei

Ausgang zusammen, wo sie die schöne Braut noch einmal ganz in der Nähe betrachten konnten.

Bescheiden wichen sie bei dem Herankommen des jungen Paares so weit zurück, daß demselben der Weg freiblieb. Nur ein einziger blieb derart auf dem Gange stehen, daß Rudolf Aldenhoven ihn im Vorübergehen beinahe streifen mußte, und daß er, der bis dahin nur Augen für seine reizende junge Frau gehabt hatte, wohl oder übel genöthigt war, einen Blick auf den Unhöflichen zu werfen.

Das Antlitz, in das er sah, war ein mageres, glattrasirtes Gesicht mit strengen Zügen und kalt blickenden grauen Augen — ein Gesicht, das an und für sich durchaus nichts Entsetzenerregendes hatte. Und doch brachte es auf Rudolf Aldenhoven eine höchst seltsame Wirkung hervor. Er wurde leichenblaß und fuhr zurück, wie wenn er in die leeren Augenhöhlen eines gespenstischen Todtenschädels geblickt hätte. Das Lächeln erstarb auf seinen Lippen, und wie zu einer angstvollen Frage öffnete er den Mund, ohne daß doch ein Laut vernehmlich geworden wäre.

So augenfällig waren alle diese Anzeichen eines furchtbaren Erschreckens, daß sie dem andern unmöglich hatten entgehen können. Aber in seinen unbeweglichen Zügen offenbarte sich nicht die leichteste Regung des Staunens. Mit einer leichten entschuldigenden Verbeugung trat er beiseite, und in der nächsten Sekunde war er zwischen den übrigen verschwunden.

Ein schwerer Athemzug hob Aldenhovens Brust. Der kleine Vorgang hatte sich mit Blitzesschnelle abgespielt, und er mochte hoffen, daß Margarete überhaupt nichts davon wahrgenommen habe, denn in derselben Sekunde noch neigte er sich wieder zu ihr herab, um ihr eine leidenschaftliche Zärtlichkeit ins Ohr zu flüstern. Aber ehe er dann draußen seinen Fuß auf den Wagentritt setzte, überflog sein Blick doch noch einmal wie suchend die ganze Umgebung, und was dabei in seinen Augen flimmerte, glich wieder einem Ausdruck tödtlichster Angst.

Von dem Mann indeß, der sich ihm an der Kirchenthür in den Weg gestellt, war nichts mehr zu sehen, und nur fremde, plumpe neugierige Gesichter waren es, die Rudolf Aldenhoven erblickte.

In dem Festsaal eines Hotels, das keineswegs zu den ersten und vornehmsten zählte, wurde das Hochzeitsmahl eingenommen. Schon die beschränkten Mittel des Kanzleiraths hatten bedingt, daß die Feier im engsten Kreise [illegible] wurde, und Aldenhoven hatte äußerst liebenswürdig in diese Nothwendigkeit gefügt. Er selbst hatte nach seiner Erklärung keine Verwandten, die zu laden man genöthigt gewesen wäre, und auf das Ersuchen des Kanzleiraths, ihm eine Liste seiner Freunde zu übergeben, hatte er ihm nur die Namen zweier junger Offiziere genannt, deren Uniformen nun dem sonst so bescheidenen Feste einen gewissen Glanz verliehen. Im übrigen bestanden die Gäste durchweg aus Leuten, die zur Freundschaft der Bahrendorfs gehörten — aus kleinen Beamten und ehrsamen Rentiers, die sich nach einem hinter der Fleischbank oder dem Ladentisch verbrachten, arbeitsreichen Leben mit mehr oder weniger gesellschaftlichem Anstand dem behaglichen Müßiggang der sauer erworbenen Wohlhabenheit hingaben. Sie waren mit ihren Ehehälften oder ihren erwachsenen Töchtern gekommen und würden sich ohne Zweifel an dem für ihre Begriffe immerhin luxuriösen Diner weidlich ergötzt haben, wenn nicht die Vornehmheit des Bräutigams und seiner beiden Freunde ein wenig auf ihre Stimmung gedrückt hätte. Es ging von Anfang an recht still an der mit viel neusilbernem Geräth geschmückten Tafel zu.

Man unterhielt sich nur mit halber Stimme, und der Trinkspruch, den der Kanzleirath auf das junge Paar ausbrachte, war in seiner Trockenheit und mit seinen geschraubten Wendungen auch nicht danach angethan, die Wogen der Fröhlichkeit höher aufrauschen zu lassen.

Langsam schlichen die Stunden dahin, am langsamsten vielleicht den beiden Neuvermählten, denen die Befangenheit der ihnen zu Ehren versammelten Gäste unmöglich entgehen konnte. Daß die junge Frau still und nachdenklich vor sich hin schaute, erschien wenigstens dem weiblichen Theile der Gesellschaft vollkommen begreiflich; das Benehmen Aldenhovens aber wurde denen, die ihm zunächst saßen, immer auffälliger. Je weiter die Zeit vorrückte, desto weniger war er im Stande, seine nervöse Unruhe zu meistern. Und während er in dem Augenblicke von übersprudelnder Heiterkeit und Liebenswürdigkeit erschien, konnte er gleich darauf in ein minutenlanges, brütendes Schweigen versinken, das sein Gesicht mit einem Male um ein Jahrzehnt älter machte und dem starren Blicke seiner Augen etwas beinahe unheimlich Düsteres gab.

Wie eine Erleichterung wurde es ganz unzweifelhaft allgemein empfunden, als endlich der Kanzleirath das Zeichen zur Aufhebung der Tafel gab. Die jungen Mädchen aus der Bahrendorf'schen Freundschaft machten sich Hoffnung auf einen Tanz und warfen verstohlene Blicke zu den beiden Lieutenants hinüber. Rudolf Aldenhoven aber zog seine junge Frau in ein Nebenzimmer und sagte:

„Ich hatte es für das Beste, mein Lieb, daß wir jetzt ohne viel Abschiednehmen verschwinden. Unsere Reisevorbereitungen sind zwar getroffen, aber ich wünsche, daß du Zeit genug behältst, dich in aller Ruhe umzukleiden. Und ein längeres Verweilen in dieser Gesellschaft kann dir ja auch unmöglich besondere Freude bereiten. Es bleibt doch dabei, daß Jenny dich in die Bahrendorf'sche Wohnung begleitet, um dir bei deiner Toilette behilflich zu sein?"

„Sie hat es sich so ausbedungen und hat mich gebeten, uns nachher auch bis zum Bahnhof das Geleit geben zu dürfen."

„Aber das ist doch selbstverständlich," sagte Aldenhoven, in dessen Augen es plötzlich aufleuchtete, wie wenn ihm ein sehr glücklicher Gedanke gekommen sei. „Ich eile, sie zu benachrichtigen, und ich bitte dich, inzwischen deinem Oheim und seiner Gattin möglichst unauffällig Lebewohl zu sagen."

Die eigenthümliche Hast in seinem Wesen mochte Margarete befremden, aber sie fügte sich doch ohne Widerspruch seinen Wünschen, und eine Viertelstunde später saßen die Neuvermählten mit Jenny im Wagen. Vor der Thür des Hauses, in dem der Kanzleirath wohnte, trennte sich Aldenhoven von den beiden Damen, da er ja ebenfalls in sein bisheriges Quartier zurück mußte, um umzukleiden. Er war während der ganzen Fahrt merkwürdig ernst und schweigsam gewesen, und die Art, wie er Margarete bat, ihre letzten Vorbereitungen zu beschleunigen, war so seltsam dringend, als hätte er für seinen Wunsch noch einen anderen, zwingenden Grund, wie nur die leidenschaftliche Ungeduld des Liebenden.

## Sechstes Capitel.

Der Diener, der Rudolf Aldenhoven in seiner eleganten Junggesellenwohnung empfing, war nicht wenig verwundert, seinen Herrn schon so früh heimkehren zu sehen, und sein Erstaunen wuchs, als er während des hastigen Umkleidens einem sehr eingehenden Verhör unterworfen wurde.

„Ist heute oder an einem der letzten Tage Jemand hier gewesen, von dessen Besuch Sie mir aus Vergeßlichkeit oder aus irgend einem anderen Grunde keine Mittheilung gemacht hatten?"

„Nein, Herr Aldenhoven."

„Sie können mir das mit voller Bestimmtheit versichern?"

„Mit voller Bestimmtheit!"

„Und Sie erinnern sich auch nicht, daß sich bei Ihnen Jemand nach mir erkundigt, Sie vielleicht über meine Person oder meine Verhältnisse auszuforschen versucht hätte? Denken Sie ernstlich nach, ehe Sie mir antworten; denn es ist möglicherweise von großer Bedeutung."

Mit einer Miene, die kaum einen Zweifel an seiner Aufrichtigkeit lassen konnte, schüttelte der Diener den Kopf.

„Ich kann mich wahrhaftig nicht auf etwas Derartiges besinnen, Herr Aldenhoven!"

„Haben Sie jemals den Namen Hasteth gehört?"

„Nie in meinem Leben. Einen so sonderbaren Namen hätte ich gewiß nicht wieder vergessen."

„Nun, der Mensch, den ich meine, konnte sich Ihnen auch unter einem anderen Namen genähert haben. Es ist ein Mann von dreißig bis vierzig Jahren, mit magerem, bartlosem Gesicht und auffallend leiser, heiserer Stimme. Durch seine Aussprache müßte er sich Ihnen sofort als Engländer verrathen haben."

„Einen solchen Mann kenne ich bestimmt nicht, Herr Aldenhoven."

„Es ist gut. Besorgen Sie mir einen Wagen."

„Es ist ja auch undenkbar," murmelte er, als der Diener sich entfernt hatte. „Er kann es nicht gewesen sein. Eine seltsame Aehnlichkeit muß mich getäuscht haben. Und doch! — Und doch — —"

Er hatte seinen Anzug beendet, als der Diener zurückkam, und er gab diesem den Befehl, sich nun unverzüglich mit dem Gepäck nach dem Bahnhofe zu begeben.

„Aber ich würde viel zu früh kommen, Herr Aldenhoven! Der Kölner Expreßzug fährt erst um zehn Uhr."

„Sie werden trotzdem thun, was ich Ihnen gesagt habe, und werden mich auf dem Bahnhofe erwarten. Es ist möglich, daß ich mich entschließe, einen anderen Zug zu benutzen."

Erleichtert athmete er auf, als er zehn Minuten später von dem kleinen Dienstmädchen, das ihm die Thür der Bahrendorf'schen Wohnung öffnete, erfuhr, auch die beiden Damen seien bereits mit ihrer Toilette fertig. Ohne sich anmelden zu lassen und ohne zu klopfen, betrat er das Wohnzimmer, in dem sie sich befanden. Allem Anschein nach war es eine sehr zärtliche und wehmüthige Abschiedsscene, die er da gestört hatte; denn die Schwestern hielten sich innig umschlungen, Jennys Köpfchen ruhte an der Schulter der jungen Frau, und Margarete hatte das Taschentuch an die Augen gedrückt. Ganz erschrocken fuhren sie bei dem unerwarteten Eintritt Aldenhovens aus einander; er aber entschuldigte sich in den liebenswürdigsten Worten und fügte dann — wie einer plötzlichen Eingebung folgend — rasch hinzu:

„Macht es Ihnen so viel Kummer, liebste Jenny, sich von Ihrer Schwester zu trennen — nun, so fliegen Sie doch gleich mit uns hinaus in die schöne, weite Welt!"

„Sie sind grausam!" erwiderte sie. „Wie mögen Sie mir nur das Herz noch schwerer machen, indem Sie so unerfüllbare Wünsche darin wachrufen!"

„Weshalb unerfüllbar? Ich mache Ihnen vielmehr in allem Ernst den Vorschlag, uns zu begleiten."

Der Ton, in dem er das sagte, klang nicht nach einem Scherz. Die Schwestern aber sahen ihn bestürzt an, als wäre ihnen ein Räthsel an seiner Zurechnungsfähigkeit gekommen.

„Sie können das nicht wirklich so meinen," sagte Jenny endlich beklommen. „Wie dürfte ich daran denken, ohne die Erlaubniß meines Vormundes abzureisen, auch wenn es nicht aus hundert anderen Gründen unmöglich wäre!"

„Ah! Nichts ist unmöglich, was wir ernstlich wollen. Und dies wäre vollends die einfachste Sache von der Welt. Sie werden mir sagen, daß Sie keine Vorbereitungen getroffen hätten, aber was verschlägt das? Das Allernothwendigste können Sie in zehn Minuten eingepackt haben, und ich verpflichte mich, Ihnen morgen in München Alles zu beschaffen, was Sie für die Reise brauchen."

„In München?" fragten Beide wie aus einem Athem, denn sie hatten bis zu diesem Augenblicke nichts Anderes geglaubt, als daß Paris das nächste Reiseziel sein sollte.

Aldenhoven aber nickte lächelnd.

„Freilich! Ich habe infolge einer eben erhaltenen Nachricht meine Dispositionen ändern müssen, und wir werden nicht mit dem Kölner, sondern schon mit dem Münchner Expreßzug fahren. Du bist doch hoffentlich damit einverstanden, liebstes Herz?"

„Gewiß!" erwiderte die junge Frau. „Das sind Dinge, über die du allein zu bestimmen hast. Aber dein Vorschlag, daß Jenny uns begleiten solle, ist doch wohl unausführbar, eine wie große Freude es mir auch bereiten würde, sie bei mir zu haben. Ohne die Einwilligung des Oheims dürfen wir jedenfalls nicht daran denken."

Aldenhoven runzelte die Stirn.

„Auch dann nicht, wenn ich dir sage, daß voraussichtlich alle meine Zukunftspläne eine andere Gestalt annehmen, daß wir vielleicht niemals hierher zurückkehren werden?"

„Wie?" kam Jenny im höchsten Schreck der Antwort ihrer Schwester zuvor. „Wann hätte ich mich also umsonst auf all' das Herrliche gefreut, das Sie mir versprochen haben. Und ich müßte nach wie vor bei den schrecklichen Bahrendorfs bleiben?!"

„Sie hören ja, theuerste Schwägerin, daß ich Sie nicht einen Tag länger bei den unangenehmen Menschen lassen will. Gerade weil ich in diesem Augenblicke noch nicht weiß, ob ich mir hier oder in einem anderen Lande, vielleicht gar jenseits des Weltmeeres mein Nestchen einrichte, möchte ich Sie zur Vermeidung aller späteren Weitläufigkeiten von vornherein bei uns behalten. Wenn ich jetzt meinen Diener zu dem Herrn Kanzleirath schicke mit der Meldung, daß wir uns entschlossen hätten, Sie mit auf die Hochzeitreise zu nehmen, wird er sich nach einigen Declamationen über die unerhörte Rücksichtslosigkeit wohl oder übel mit der vollendeten Thatsache abfinden müssen. Ob er Ihnen aber im anderen Falle gestatten würde, uns später an irgend einen weit entlegenen Ort zu folgen, scheint mir bei der Beschränktheit und dem Eigensinn des würdigen Herrn einigermaßen zweifelhaft. Sie sehen, es handelt sich bei meinem Vorschlag keineswegs um einen Scherz oder eine übermüthige Laune, sondern um einen wohlüberlegten und, wie ich glaube, recht vernünftigen Entschluß."

Wäre die Frist, die den Schwestern zur Ueberlegung gegeben war, eine längere gewesen, so hätten doch vielleicht ihre Bedenken den Sieg davongetragen über die mächtige Versuchung. Jetzt aber, da sie zu einer sofortigen Entscheidung gedrängt wurden, hatte Aldenhovens kluge Beredsamkeit leichtes Spiel, zumal ja sein Vorschlag ihren eigenen sehnlichsten Herzenswünschen Ausdruck gab. Was ihnen im ersten Augenblick so toll und unmöglich erschienen, war nach kaum zehn Minuten ein fest beschlossener Plan, und während die beiden Schwestern in einer Verwirrung, an der die Bangigkeit ebenso viel Antheil hatte, als die Freude, einen kleinen Handkoffer für Jenny packten, schrieb Aldenhoven im Nebenzimmer einen kurzen Brief an den Kanzleirath Bahrendorf, um ihm die sonderbare Entführung seiner Nichte mit einigen launigen Worten zu erklären.

„Die Kleine wird mir verwünscht unbequem werden," dachte er dabei, „aber es ging nicht anders, ich mußte sie mitnehmen, wenn ich die Freiheit gewinnen wollte, zu gehen, wohin es mir beliebt. Ist nur die geliebte Schwester bei ihr, so wird Margarete sich in Alles fügen, selbst wenn die Hochzeitsreise ein wenig den Charakter einer Flucht annehmen sollte."

Er hatte seinen Brief eben beendet, als Jenny in der Thür erschien, um mit beklommener Stimme zu melden, daß auch sie mit ihren Vorbereitungen fertig sei. Sie bat, eine herzliche Bitte um Verzeihung unter das Schreiben setzen zu dürfen, aber Aldenhoven, der jetzt beständig die Uhr in der Hand hatte, gestattete ihr nur wenige Zeilen. Dann steckte er den Brief zu sich, um ihn nachher seinem Diener zu übergeben, und drängte zum Aufbruch.

Es war eine seltsame Stimmung, in der mit der Fahrt zum Bahnhof diese Hochzeitsreise begann. Margarete war noch stiller und schweigsamer als zuvor, und daß Jenny vor Angst und Gewissenspein zunächst noch nicht dazu kam, sich der in Aussicht stehenden Genüsse zu freuen, war ihr deutlich genug von dem blassen Gesichtchen zu lesen. Aldenhoven schien zwar gut gelaunt, denn er sprach fast unausgesetzt und lachte viel, aber das Unbehagen, das auch ihn beherrschte, verbarg sich doch nur recht notdürftig hinter dieser erkünstelten Heiterkeit.

Als sie ankamen, fehlten kaum noch sehr Minuten an der fahrplanmäßigen Abfahrtszeit des Münchner Zuges, und Aldenhoven lief zum Schalter, um drei Schlafwagenplätze zu nehmen. Verwundert zog er die Brauen zusammen, als man ihm sagte, daß nur noch zwei Plätze frei seien, und daß er sich für die dritte Person mit einem gewöhnlichen Billet erster Klasse begnügen müsse. Aber es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich in das Unabänderliche zu fügen. Und während der pünktlich erschienene Dieiner für die Aufgabe des Gepäcks Sorge trug, brachte er die beiden Damen in dem für sie bestimmten Abtheil des Schlafwagens unter, mit ritterlichem Eifer darauf bedacht, es ihnen so bequem als möglich zu machen. Erst als ihn der dienstthuende Beamte höflich ersuchte, seinen Platz einzunehmen, da der Zug sogleich abgehen werde, verabschiedete er sich von seiner jungen Frau und von seiner Schwägerin, um das im nächsten Wagen befindliche Coupé aufzusuchen, in das der Diener schon vorher sein Handgepäck gelegt hatte.

Das letzte Zeichen wurde eben gegeben, als der Schaffner die Thür hinter ihm schloß, und nun erst sah Aldenhoven, daß er nicht, wie er gehofft, allein in dem Abtheil geblieben war. Eine dunkel gekleidete Frauengestalt lehnte in der Ecke am gegenüberliegenden Fenster, die Hände im Schooße gefaltet und schon in der Haltung einer Schlafenden. Sie trug einen kleinen Hut und einen ganz über das Gesicht herabgezogenen schwarzen Schleier, dessen Gewebe so dicht war, daß selbst das schärfste Auge nichts von ihren Gesichtszügen hätte erspähen können. Aldenhoven grüßte sie als wohlerzogener Mann durch eine leichte Verbeugung, und sie gab mit einem — allerdings kaum merklichen — Neigen des Hauptes die Höflichkeit zurück. Dann ließ auch er sich in seiner Ecke nieder, fest entschlossen, keine Unterhaltung mit seiner Reisegefährtin anzuknüpfen, von der er ja nicht einmal wußte, ob sie jung oder alt, hübsch oder häßlich sei. So seltsam und unerfreulich auch immer die Lage, in der er sich befand, für einen heute vermählten jungen Ehemann sein mochte, so frei und leicht fühlte er sich doch, als der Zug mit dumpfem Gepolter die Bahnhofshalle verlassen hatte, um nun mit wachsender Geschwindigkeit draußen auf freier Strecke in die Nacht hineinzusausen. Es war ihm zu Muthe wie einem, der eine große Gefahr hinter sich gelassen hat, und er war in Versuchung, über die Gespensterfurcht zu lächeln, von der er sich so lange hatte peinigen lassen.

Seine unbekannte Begleiterin verharrte noch immer regungslos in ihrer einmal eingenommenen Stellung. Vielleicht war sie schon eingeschlafen, denn sie bemerkte es offenbar nicht, daß ein Handschuh, den sie vorhin abgestreift hatte, von ihren Knieen herab auf den Fußboden geglitten war. Aldenhoven aber gewann es nicht über sich, ihn dort liegen zu lassen. So behutsam als möglich neigte er sich hinüber, um ihn aufzuheben und ihn neben die vermeintlich Schlummernde auf das Polster zu legen. Da wandte sie ihm ihr Gesicht zu, und er sah durch die Maschen des Schleiers das Weiße ihrer Augen mit eigenthümlich phosphorescirendem Glanze leuchten.

„Ich danke dir, Roger!" sagte sie mit einer auffallend dunkel gefärbten, doch sehr melodischen Stimme, und dann, mit einer raschen Handbewegung, schob sie das schwarze Gewebe empor, das ihm so lange ihre Züge verhüllt hatte.

## Siebentes Capitel.

Rudolf Aldenhoven war zurückgefahren, wie wenn er dem Tode selbst in's Auge gesehen hätte. Das noch ungedämpfte Licht der an der Wagendecke angebrachten Lampe fiel voll auf sein Gesicht und machte die fahle Leichenblässe desselben offenbar. Er sah aus wie Jemand, der eben eine tödtliche Wunde empfangen hat und die unsicher tastende Bewegung, mit der seine Hand nach der Armlehne des Polstersitzes suchte, war die eines Menschen, der plötzlich den Boden unter seinen Füßen schwinden fühlt.

„Panchita!" stieß er hervor, und seine Stimme hatte einen merkwürdig veränderten, gleichsam gebrochenen Klang. Die Andere aber glitt von der Bank herab in die Kniee und hob ihre gefalteten Hände zu ihm empor.

„Ja, Roger! Ich bin es — dein unglückliches Weib, das seit Monaten die halbe Welt durchirrt hat, um dich zu suchen."

„Bis dir endlich dieser großartige Theatercoup geglückt ist."

Er hatte es rauh und höhnisch ausgerufen. Ihre sklavische Demuth hatte ihm geholfen, blitzschnell den ersten furchtbaren Schrecken zu überwinden, und die Röthe, die jetzt in seine Wangen zurückkehrte, war die Röthe des Zornes.

„Steh' auf!" fuhr er herrischen Tones fort. „Du solltest doch wissen, daß mir jegliches Verständniß fehlt für das Poetische und Rührende solcher Scenen!"

Aber sie gehorchte ihm nicht.

„Nein, hier zu deinen Füßen werde ich liegen bleiben, bis du selbst mich aufhebst, um mich an deine Brust zu nehmen. O, sei barmherzig, Roger! Denke daran, was ich leiden mußte, um endlich, endlich diesen Augenblick zu erleben."

Nie konnte ein inbrünstigeres Flehen über die Lippen eines Weibes gekommen sein; das Gesicht des Mannes aber war nur noch finsterer und härter geworden.

„Wenn ich nicht aufgelegt bin, Mitleid mit dir zu fühlen, so hast du es nur dir selbst zuzuschreiben oder vielleicht denen, auf deren Rath du diese fein ersonnene Komödie in's Werk gesetzt. Durch eine geschickte Ueberrumpelung dachtest du mich zu fangen — nicht wahr? Aber der Anschlag ist mißglückt, wie du siehst. Ihr habt euch in der erwarteten Wirkung gründlich betrogen."

„Ich wollte dich nicht überrumpeln, Roger! Ich wollte nur sicher sein, daß Niemand unser erstes Wiedersehen belauschte. Sieh, wir haben einander doch so vieles zu sagen, was Niemand hören darf und mit meinem Willen Niemand hören soll. Denn Alles könnte ich ertragen, nur nicht, daß Andere dich für herzlos und grausam hielten."

„Sehr großmüthig in der That! Nur wirst du, wie ich hoffe, nicht auf allzu lebhafte Dankbarkeit dafür gerechnet haben. Wer einmal die Krallen einer Katze gespürt hat, der läßt sich auch durch die weichsten Sammetpfötchen nicht mehr täuschen. Erst streicheln, dann kratzen — ich kenne sie zur Genüge, diese Katzenstrategie!"

„Aber ich denke bei Gott nicht daran, zu kratzen, Roger — jetzt nicht mehr! Stelle mich auf die Probe, wenn du mir nicht glauben willst! Schlage mich, martere mich! Und sei versichert, daß ich geduldig stillhalten, daß ich dankbar die Hand küssen werde, die mich peinigt!"

„Welches Vergnügen sollte es mir bereiten, dich zu martern? Bin ich denn ein Henkersknecht?"

Die schöne Frau, die er vorhin Panchita genannt, während sie von Frank Hasteth stets als Mrs. Norwood angeredet worden war, senkte den Kopf.

„Es gab allerdings eine Zeit, da ich glaubte, daß es Dir Freude mache, mich grausam zu behandeln."

„Ah! Sind wir nun endlich bei den Anklagen und Vorwürfen angelangt? Du hast einen hübschen Vorrath davon in Bereitschaft — nicht wahr?"

„Nein, Roger, du hast mich nur nicht ausreden lassen. Wohl gab es eine solche Zeit, aber sie ist längst vorüber. Jetzt weiß ich, daß du gar nicht anders handeln konntest — daß ich dich gequält und geärgert habe, statt dir dankbar zu sein für das Glück, das du mir gewährt hattest — und daß mein Geist wirklich krank gewesen sein muß damals, als du dich entschlossest, mich der Obhut des Doctor Hunt zu übergeben. Gewiß hat er dir gesagt, daß mein Leiden unheilbar sei, daß ich nicht lange mehr leben könne. Und nur, weil du seiner Versicherung Glauben schenktest, überließest du mich meinem Geschick. Sage mir, daß es so ist, Geliebter — oder nein, sage mir nichts! Es bedarf für mich keiner Bestätigung, um mich an deine Großmuth und an deine Liebe glauben zu machen. Ich allein war es, die gefehlt hat — ich allein habe Verzeihung zu erflehen!"

Die Beharrlichkeit ihrer hingebenden Demuth schien doch nicht ganz ohne Eindruck auf Aldenhoven zu bleiben. Zwar hob er die noch immer vor ihm Knieende nicht zärtlich auf, wie sie es vorhin von ihm erbeten hatte, aber es klang doch weniger rauh und hart, als er sagte:

„Wenn du wirklich nicht die Absicht hast, mir eine Scene zu machen, sondern wenn wir uns ruhig und vernünftig mit einander aussprechen wollen, so steh' vor Allem auf, Panchita! Wir werden nicht zu einer Verständigung kommen, so lange du dich bemühst, dieser Situation einen dramatischen Charakter zu geben, den sie meiner Ansicht nach ganz und gar nicht hat."

„Laß mich, wo ich bin, Roger! Ich bin glücklich, hier zu deinen Füßen liegen zu dürfen, und man kann in der ersten Stunde des Wiedersehens nach so langer Trennung doch wahrlich nicht ruhiger und vernünftiger sein, als ich es bin. Ich mache dir keinen Vorwurf, und ich langweile dich nicht durch eine umständliche Erzählung meiner Leiden, obwohl ich davon in meiner Gefangenschaft bei dem entsetzlichen Doctor Hunt so viele und so schwere habe erdulden müssen."

Aldenhoven hatte während ihrer letzten Worte sein Gesicht dem Fenster zugewendet, an dem die Signallaternen gleich Sternschnuppen pfeilschnell vorüberschossen, während hier und da die Lichter irgend einer fernen Ortschaft für die Dauer von Sekunden aus der nächtlichen Finsterniß aufblinkten.

„Davon wußte ich natürlich nichts," sagte er. „Doctor Hunt war mir als ein ebenso gewissenhafter wie menschenfreundlicher Arzt empfohlen worden, und er hatte mir in der That versichert, daß deine Gemüthskrankheit eine unheilbare sei. Er theilte mir niemals etwas von einer eingetretenen Besserung mit, und wenn er dich trotzdem aus seiner Behandlung entlassen hat —"

„O nein, er hat mich nicht entlassen," fiel Panchita ein, „wenigstens nicht freiwillig. Man hat ihn gewaltsam zwingen müssen, mir meine Freiheit wiederzugeben."

Es war vielleicht kein sehr kluges Wort gewesen, das sie da gesprochen, denn die tiefe Falte erschien auf's Neue zwischen Aldenhovens Brauen, und er streifte sein Weib mit einem funkelnden Blick.

„Wer war es, der ihn dazu gezwungen hat? — Vielleicht Frank Hasteth, mein entlassener Secretär?"

(Fortsetzung folgt.)


**Hausarbeit**

**$7 bis $10 per Woche.**

Wir wollen zuverlässige Leute, welche in ihrer freien Zeit für uns stricken. Wir liefern Maschinengarn etc. Senden Sie sofort Ihren Namen und Adresse für Einzelheiten.

The Canadian Wholesale Distributing Orillia, Ont.

**Für Cigarren, Tabak,**

Cigaretten und Pfeifen

empfehle ich mich.

Gute Ware

Höfliche Bedienung und

Richtige Preise

R. E. Boas, P.O. Box 943

South Railway Str. Regina

— Hygienische Gummiwaren, illustrierte Preisliste mit vielen Neuheiten gratis und franko.

Hygienic Rubber Co., 464 Burrows-Ave., Winnipeg.

## Hotels.

**Vons Hotel**

John W. Ehmann, Theo. Schmitz

Eigenthümer

Reginas größtes deutsches Hotel

Deutsche Bedienung.

Deutsche Küche

Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.

Dampfheizung. Elektrisches Licht.

Heißes und kaltes Wasser.

Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

**The West Hotel**

J. F. Byrnes, Besitzer

Der Sammelpunkt der Deutschen.

Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.

Alle Bequemlichkeiten.

Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich

Winnipeg • Manitoba

**Deutsches Hotel.**

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir am 1. Februar das

Bulyea Hotel

in Bulyea übernommen haben und ersuchen unsere deutschen Landsleute, uns mit ihrem Besuche zu beehren.

Beste Getränke, Weine und Liköre, beste Zigarren; gutes Logis und gute deutsche Mahlzeiten.

Hochachtungsvoll

Schmidt & Jahnke.

**Deutsches Restaurant**

Mathias Brunner,

Billige Schlafstellen

Gute Küche.

10 Avenue. Margang Block.

Kühlend, wohlschmeckend und nahrhaft ist

**Regina Bier**

gebraut aus feinstem Malz und Hopfen.

Monarch Marke

**Sodawasser**

hergestellt nur mit destilliertem Wasser.

**Regina Brewing**

Company, Ltd.

Regina Tel. 541 Post-Box 1083

**Frank Dummer**

Wagenlackirer und Anstreicher,

Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt

Werkstatt:

1913 St. John-Straße. Regina.

Phone 1785.

**Cleveland Fahrräder**

zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.

Auch Fahrräder zum verleihen.

J. S. Hall,

1734 Cornwall-Straße.

**Deutscher Schuhmacher**

Gustav Rau

beim Victoria Hotel.

Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren. — Schuhe nach Maß gemacht.

Gute und billige Arbeit.

**Rossie's Atelier.**

Regina, Sask.

Größtes photograph. Atelier im Westen.

**J. R. Peverett**

— General-Agent. —

Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.

Vertrauens-Bonds.

Geld zu verleihen.

Scarth Str., Regina, Sask.

**Andreas Gottselig**

Kontraktor

für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.

1930 Halifax Str. Regina

Phone 1117

**J. Grant**

Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.

Verkäufe pünktlich abgehalten.

Erfolg garantiert.

Lumsden P. O., Sask.

Long Distance Phone

(Lumsden Beach Rural)

## Rechtsanwälte.

**Deutsche Advokaten.**

**Dœrr & Guggisberg**

Rechtsanwälte u. Notare.

Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.

Geld auf Grundeigentum.

Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.

J. Emil Dœrr, L.L.B.

W. W. Guggisberg, B.A.

**Brown & Thomson**

Rechtsanwälte und Notare.

T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson

Offices: Wheatley Block.

Phone 429. Scarth Str. Regina.

**Allen, Gordon & Bryant**

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.

Willaughby & Duncan Block

A. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.

— Regina, Sask. —

**Ross & Bigelow**

Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.

Suite 5, Mackenzie & Brown Block.

Scarth Straße • • Regina, Sask.

**Balfour, Martin & Casey**

Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare

Geld zu verleihen.

Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.

Jas. Balfour. W. H. Martin, B.A.

Avery Casey, B.C.L.

**Fish und Anderson**

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.

Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.

In unserer Office wird Deutsch gesprochen.

J. H. Fish P. M. Anderson

**Frame, Secord, Turnbull & Fisher.**

Advokaten, Solicitoren, Notare.

J. C. Secord. F. W. Turnbull, B.A.

J. G. Frame, LL.B. A. A. Fisher.

Offices

nächste Tür zur alten Post-Office.

Regina, Canada.

**R. A. Carman**

Rechtsanwalt und Notar.

Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigentum.

Zimmer 403, Darke Block, 11. Ave.

Phone 1919. Regina, Sask.

**J. D. Brown**

Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.

Geld zu verleihen.

Rosthern, Saks.

## Aerzte.

**Dr. J. C. Black.**

Black Block, Hamilton Straße.

Zimmer No. 1.

Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

**James McLeod, M.D.C.M.**

Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Northern Bank Gebäude,

Scarth-Straße Regina, Sask.

**Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.**

Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.

Saskatoon, Sask.

**Dr. T. A. Morrison, Arzt u. Chirurg,**

ausgebildet in Berlin, Deutschland. Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

**Dr. James W. Turnbull.**

Ehemaliger Hausarzt im General Memorial Hospital, New York; ehemals Chefarzt für Geburtshilfe im New Yorker Geburtshilflichen und Kinder Hospital.

Spezialist für Chirurgie, Geburtshilfe und Kinderkrankheiten.

Office: 1846 Scarth Straße.

Telephon: 1830.

**Deutsche Hebamme**

Sophie Kluckas

1943 Toronto-Str.

**Krebs**

R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlich oder innerlich Krebs. Schreibt an

R. D. Evans Brandon, Man., Can.

**F. Sack & Co., Ltd.**

Granit- und Marmor-Werke.

Regina, 1763 Hamilton Str.

Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.

Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.

Man schreibe in Deutsch an uns.